An der belgischen Küste.

Sechzig Kilometer von der Mündung der Schelde bis zur französischen Grenze dehnt sich Belgiens Küste, und wer sie vor dem Kriege besuchte, dachte wohl kaum, daß alles, was hier an prächtigen Bauten, an Strand- und Dünenanlagen geschaffen, das dieses ganze vielbewegte bunte Leben das Werk weniger Jahrzehnte, eines halben bis dreiviertel Jahrhunderts war. Vor achtzig Jahren war dieser Küstenstrich noch ziemlich öde. Die Wellen des Meeres hatten den feinen Sand zu Dünen angehäuft, die in der Breite zwischen dreihundert Metern und drei Kilometern schwankten, sich an manchen Stellen bis zu dreißig Metern erhoben und ein Schutz für Flanderns grüne Wiesen und Dörfer waren. Eine arme, wenig zahlreiche Fischerbevölkerung, deren einsame Hütten zerstreut zwischen den Dünen eingebettet lagen, erwarb sich auf einfachste Art durch Fischfang ihren Lebensunterhalt. Ostende, die später weltberühmte, vergnügungssüchtige, kosmopolitische Stadt, war damals eine wertlose Festung mit halb verfallenen Mauern und Bollwerken und der einzig bedeutendere Flecken dieser Küste, der von wenigen Fischern und Kaufleuten bewohnt war. Spa's Stern war im Steigen, von Ostende sprach noch niemand.

Sieben Jahre später und der Glanz Spa's war verblaßt, aber la Reine des Plages sammelte in jedem Jahr Tausende und aber Tausende von Fremden an seinem gastfreundlichen Strand, und kleinere Seebäder zogen einen weiteren ansehnlichen Fremdenstrom an die belgische Küste: Mariakerke, Raversyde, Middelkerke, Westende, Lombartzyde, Nieuport, Coxyde, Oost Dunkerke, La Panne, Le Coq, Wenduyne, Blankenberghe, Zeebrugge, Heyst, Duinbergen und Knokke. Eine stattliche Anzahl von Bädern für einen nur sieben Meilen langen Strand.

Jeder von Dover herüberkommende Dampfer brachte im Sommer Hunderte von „citymen" der Riesenstadt London; Bankbuchhalter und Kontoristen reisten in Begleitung ihrer Familien und opferten gern ihre sauer gesparten Guineen für einen „week end trip" von Sonnabend bis Montag. Aller Augen leuchteten im Vorgefühl eines frohen Tages, und wenn dann der Dampfer dem Kai von Ostende zusteuerte, schien die Wirklichkeit die Erwartungen derjenigen, die die Reise zum ersten Male machten, noch zu übertreffen. Ostende lag vor ihren entzückten Blicken; eine Stadt des Lichtes schien es zu sein. Die einige Kilometer lange Strandpromenade folgte mit ihren stattlichen, sechs bis acht Stock hohen Hotels dem gewundenen Lauf der Küste; scherzend und lachend, flirtend und spielend tummelten sich hier zwanzig bis dreißigtausend fröhliche Menschen, und zwischen den hell gestrichenen Badehütten rollten brausend die Wogen über den im Sonnenschein glänzenden gelben Sand.

In den zahlreichen Hotels an der Düne waren in den Speisesälen alle Tische besetzt; die Damen trugen helle Toiletten, die Herren Gesellschaftsanzug. Hier wohnte die vornehme Welt, während die vorübergehenden anspruchslosen Besucher sich mit einem Zimmer in einem Hotel der Stadt begnügten. Auf den Molen, die ihre Arme einen halben Kilometer weit in die See hinausstrecken, und auf deren Kopf hübsche kleine Restaurants errichtet waren, wimmelte es von Menschen. Die Düne war von einer eleganten, frohen, flirtenden Menge überschwemmt, und im Sande spielten die Scharen schöner Kinder in weißen Strandkleidern; überall herrschte ein babylonisches Sprachengewirr. Bezeichnend für die Entwicklung Ostendes war, daß die Zahl der Belgier mehr und mehr fiel, die Anzahl der Ausländer aber gleichzeitig rapide zunahm.

Der Charakter Ostendes zeigte sich besonders in seinen architektonischen Schöpfungen. Kirchen und öffentliche Gebäude, die ein höheres Alter besitzen, und ein größeres Interesse erwecken könnten, fehlen gänzlich, und alles übrige war neu und von aufdringlicher Pracht. Das großartige, verschwenderisch ausgestattete Kurhaus beherrschte den Strand und bildete zusammen mit dem Kasino und dem Leopold- und Marie-Henrietten-Park den Mittelpunkt des vornehmen Vergnügungslebens, das allerdings durch das vor etwas über einem Jahrzehnt erlassene Verbot gegen das Glücksspiel einigen Abbruch erlitten hatte. Doch dank seiner außerordentlich günstigen Lage behauptete Ostende seine Stellung als Europas vornehmstes und größtes Seebad. Es war der Endpunkt des Orientexpreßzuges über Wien nach Konstantinopel, des Nordexpreß über Berlin nach Petersburg und des schweizerisch-italienischen Expreßzuges über Straßburg, Basel und Mailand nach Brindisi. In fünf Stunden war es von Paris, wie auch von London zu erreichen, und die von Dover kommenden belgischen Postdampfer landeten jährlich über 125 Tausend Reisende in der Stadt.

Die meisten Besucher Ostendes hatten nur ein Auge für das frohe Treiben, in das sie sich hier gierig stürzten, und ahnten gar nicht, was für Riesenarbeit und großzügige Pläne diese glänzende Oberfläche barg. Es war ihnen unbekannt, daß die Staatsmänner des übervölkerten Belgiens danach strebten, le littoral Belge zu einer der besten Einnahmequellen des Landes zu machen und die sieben Meilen lange Küste in ein einziges Riesenseebad mit einheitlicher Verwaltung umzuwandeln wollten. Belgiens Küste sollte der vornehmste Badeort der Welt werden, das war der große Traum König Leopolds, einer der vielen Pläne, die er zu verwirklichen gesucht hat, um das kleine Belgien zu einer wirtschaftlichen Großmacht zu erheben, und die sein Tod durchkreuzt hat. Ostendes Glanz war hauptsächlich ein Werk dieses Fürsten, der hier auch meist die Hochsaison in seiner am Strand gelegenen Villa, einem weitläufigen Holzgebäude, das seine stattlichen, im Schweizer Stil gehaltenen gefälligen Fassaden auf einem gewaltigen Zementunterbau erhob, verbrachte.

Dieses große Paradies der Fremden, das König Leopold mit Hilfe des Unternehmungsgeistes seiner Landsleute auf den öden Dünen hervorgezaubert hatte, kostete der belgischen Staatskasse, der Besitzerin der kleineren Badeorte, und den Kommunen der Küstenstädte, jährlich Millionen; denn die Arbeit wurde eigentlich nie beendet. Von Ostende beiderseits bis nach Middelkerke und Blankenberghe sollte ein Nationalpark angelegt und hierdurch eine Gewähr geschaffen werden, daß der Landschaft ihr eigentümlicher Charakter erhalten bliebe, der sonst Gefahr lief, der ständig im Wachsen begriffenen „Pensionopolis" der Badeorte zum Opfer zu fallen.

Der Plan rechnete insbesondere mit der Tatsache, daß heutzutage dort, wo ein gewisser Wohlstand auch in den breiten Schichten der Bevölkerung herrscht, ich selbst in den Arbeiterkreisen das Verlangen nach einem Landaufenthalte von Jahr zu Jahr immer mehr geltend macht, und daß Dank den verbesserten Verkehrsverhältnissen diejenigen Familienväter, die der Beruf in der Großstadt festhält, ihre in der Sommerfrische weilenden Angehörigen an den Sonntagen besuchen können. Dementsprechend hatte sich in Ostende die Saison, die ursprünglich nur in den August fiel, bedeutend erweitert. Zahlreiche Badegäste kamen bereits im Juli oder erst im September. Auch schon zu Ostern und zu Pfingsten wurde Ostende von vielen besucht, und selbst zur Weihnachtszeit machten manche einen kleinen Abstecher ans Meer. Solche treuen Badegäste verlangten natürlich mehr Bequemlichkeiten als die vorübergehenden Besucher und wünschten außerdem eine weniger stadtähnliche Umgebung. Die minder Bemittelten, die die Küste aufsuchten, um sich von den Anstrengungen des täglichen Lebens zu erholen, gingen meist in ein kleineres Bad, in ein Fischer- oder Bauerndorf; aber auch sie wollten wenigstens als Zuschauer das Vergnügungsleben kennen lernen. Und das internationale Publikum, das nach Ostende kam und hier viel Geld ließ, liebte es, manchmal in der Natur zu schwärmen.

Das Problem „in a nutshell" war also, längs der ganzen Küste Badeorte von verschiedener Größe, von verschiedenem Charakter und mit verschiedenen Preisen zu schaffen, die mit einander durch eine schnelle und bequeme elektrische Bahn verbunden, „le littoral Belge" zu einer einzigen entzückenden Gartenstadt mit abwechslungsreichen Bildern machten.

Im Zusammenhang mit dieser Hauptstraße sollte ein Schutzwall gegen die Brandung des Meeres gebaut werden, da bei westlichen Stürmen das Land schonungslos den Fluten preisgegeben war, die fürchterliche Verheerung anrichteten und schon einmal Middelkerke beinahe gänzlich zerstört hätten. Ostendes stolzer Strandwall, auf dem die hundert Meter breite Strandpromenade entlang läuft, reichte bereits bis Westende. Im Nordosten wurde die Düne Zeebrugges mit der von Heyst vereinigt und bis Duinbergen verlängert. Zahlreiche Wellenbrecher schwächten die Macht der Brandung und gaben so dem Wall Schutz. Die alte Landstraße, der Dünenweg, der die verschiedenen Küstenplätze vierhundert Jahre lang mit einander verbunden hatte, und sich drei bis vier Meter breit im Flugsand entlang schlängelte, mußte der großen Straße, der Route Royale, einem vierzig Meter breit angelegten Boulevard, weichen. Die große „Nationale Gesellschaft zum Bau von Landstraßenbahnen", deren Hauptteilhaber die Stadtverwaltungen waren, hatte die privaten Straßenbahnlinien angekauft, und in Ostende wurde eine große elektrische Kraftstation errichtet, die die Straßenbahnen und sämtliche Badeorte an der Route Royale mit Kraft und Licht versah. Da sich auch das französische Landstraßennetz zwischen Paris und Dünkirchen in ausgezeichnetem Zustande befand, so wurde die Route Royale ein Paradies für den Automobilsport.

Auch gemeinsame hygienische Einrichtungen wurden für die Badeorte der französischen Küste geplant, und vom Innern des Landes nach Ostende eine Wasserleitung gelegt, die sich hier nach den übrigen Küstenorten weiter verzweigte.

Es war sogar geplant, sämtliche Verwaltungen des ganzen Küstengebiets mit einander zu vereinigen; denn die bestehende kommunale Einteilung, die den Verhältnissen vergangener Zeiten angepaßt war, entsprach keineswegs der durch die modernen Verkehrsmittel gänzlich umgestalteten Lebensweise. Heutzutage ermöglichen beispielsweise die Bahnen, daß ein großer Teil der industriellen Bevölkerung in dem einen Orte wohnt und in dem andern Orte beschäftigt ist. Die Notwendigkeit, große administrative Einheiten zu schaffen, drängt sich immer mehr auf, und die Vorteile, die dadurch entstehen würden, werden immer mehr anerkannt. Es war daher ernsthaft in Frage gestellt worden, die Ortschaften der belgischen Küste zu einem „arrondissement maritime" zu vereinigen, dessen weitgehende Selbstverwaltung alle Mittel aufzubieten hätte, sämtliche Hilfsquellen auszunützen. Die Hauptstadt dieses großen Verbandes sollte natürlich Ostende werden, dessen Verwaltung die Aufgabe hätte, luxuriöse Feste zu veranstalten, um den Ruf des Riesenbades über die ganze Erde zu tragen und aus aller Herren Länder reiches Publikum anzuziehen. Anspruchslosere Gäste würden ihr Vergnügen in den kleineren Orten längs der Küste finden. Westende strebte danach, als Kinderbad zu glänzen; Le Coq legte prächtige Golfplätze an, und in ähnlicher Weise hatte jedes übrige Bad den Ehrgeiz, einen besonderen Anziehungspunkt für die Fremden zu schaffen.

* * *

Aber nicht nur wegen des Fremdenverkehrs sind diese teuren öffentlichen Arbeiten an der Küste ausgeführt worden, Arbeiten, die weit über 100 Millionen Franken verschlungen haben. Man hoffte auch, daß sie dazu beitragen würden, eine neue Blütezeit der belgischen Fischerei herbeizuführen, die im Mittelalter so ertragreich gewesen ist, daß viele schöne Kirchen der Fischerdörfer mit den Zehnten vom Heringsfang erbaut werden konnten. Durch den großen Fremdenstrom und die schnelleren Verkehrsmittel hatten sich für den Fischfang die Absatzmöglichkeiten in den letzten Jahren ungewöhnlich verbessert, und die Anlage von verschiedenen neuen Häfen hatte die Bemühungen der Fischereibevölkerung, der vermehrten Nachfrage zu genügen, bedeutend erleichtert. Ueber zwölf Millionen Kilogramm Fische wurden jährlich mit der Eisenbahn nach dem In- und Auslande befördert, und die Einnahmen aus dem Fischfang wurden allein für Ostende auf nahe an fünf Millionen Franken geschätzt. Man fing Lachse, Sardinen, Seezungen, Schnellfische, Steinbutten und namentlich auch Krabben, von denen allein das kleine Fischerdorf Panne jährlich für 200,000 Franken nach Paris schickte. Der Fischfang wurde meist mit dem Schleppnetz betrieben; im Küstendorf Coxyde konnte man auch den Fang zu Pferde beobachten. Die Fischer ritten der Brandung entgegen, bis das Wasser den Pferden bis an den Widerrist reichte; dann zogen sie ihr Schleppnetz ein, in dessen feinen Maschen sich die Krabben gefangen hatten.

Diese Fischerbevölkerung lebte von der Außenwelt abgeschlossen für sich und kam wenig in Berührung mit den internationalen Kurgästen, die ihrem Vergnügen nachjagten. In den Augen der einheimischen Bevölkerung war das ausgelassene Leben der Fremden Sünde und eitler Tand; denn der belgische Fischer ist religiös. Er trägt stets sein Amulett, ein geweihtes Heiligenbild, bei sich; der flämische Genever darf jedoch im Boot auch niemals fehlen. Nach schweren Stürmen zogen diese Fischer in ihren roten Blusen und weiten Beinkleidern, die in Wasserstiefeln steckten, — nur die Ostender Fischer tragen die gewöhnliche einfache Fischertracht — in Scharen nach einem Dorfe bei Nieuport, in dessen Kirche sich ein Bild der Jungfrau Maria befand, welche die Fischer in ihrer Not anrufen, und dankten ihr für den gewährten Beistand während des letzten Sturmes. Versuchten aber die vornehmen Badegäste beim Einkauf von ein paar Fischen zu handeln, so war die Frömmigkeit wie weggeweht, und ein kräftiges „godverdom!" entfuhr den Lippen des Fischers, während er sein Heiligenbild und sein Kleingeld aus der Tasche holte.

Die belgischen Fischer sind im allgemeinen nicht die Besitzer ihrer Boote. Sie mieten dieselben von einem „proprietaire", der natürlich trefflich seinen Vorteil wahrzunehmen versteht, da er es mit einfachen Leuten zu tun hat, die von der Hand in den Mund leben.

Was draußen in der großen Welt vorging, interessierte diese armen Leute nicht. Sie wollten nicht zu ihr, aber jetzt ist sie zu ihnen gekommen mit dem Brüllen der Geschütze, das noch das Brüllen des Sturmes übertönt. Freund und Feind kämpfen um sie, und in diesem Kampf wird das mühsame Werk langer Jahrzehnte vernichtet.

Männer, wenn in Chicago, kommt und überzeugt Euch selbst.

Wenn Sie entkräftet, entnervt, entmannt; wenn Sie erschlafft, unentschlossen und matt sind und Medizin ohne Hilfe gegen Ihren Zustand versucht haben, verzweifeln Sie nicht.

Elektrizität wird Ihnen helfen.

Dr. Lorenz Elektrische Körperbatterie stärkt und kräftigt; sie macht Männer und Frauen kräftig, muskulös, energisch, ehrgeizig, lebhaft und männlich. Sie stellt wieder her und baut auf; sie ist stets geladen, drei Mal stärker, und die Kosten sind geringer als die alten Sorten der sogenannten Elektro-Gesundheits-Gürtel. Das Neueste in Amerika, deutsch-patentierte Erfindung. Für Jahre gebraucht und empfohlen von den berühmten Aerzten in Deutschland und Oesterreich. Für Nervenschäche, Nervosität, Rückenschmerzen, Rheumatismus, Magen- und Nierenleiden, langsamen Blutumlauf, nächtlichen Verlusten, Varicocele und verlorener Manneskraft unübertrefflich.

Sprechen Sie vor und überzeugen Sie sich. Rat und Probe frei oder schreiben Sie um Prospekte Nr. 72. Frei und versiegelt per Post zugesandt.

C. LORENZ ELECTRIC WORKS
2240 Lincoln Ave. Chicago, Ill.

Von den Kämpfen an der Westfront.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Französischer Bericht

Französisches Hauptquartier, 9. Juni. — Die deutsche Offensive, die heute morgen an einer zwanzig Meilen breiten Front eröffnet wurde, war gestern durch schweres Artilleriefeuer und Bombardement mit Gasbomben eingeleitet worden. Die feindlichen Gewinne beschränken sich bis jetzt auf unsere vorgerückten Stellungen, die innerhalb Schußweite der deutschen Minenwerfer lagen. Nach den letzten Berichten ist unsere Hauptverteidigungslinie noch unberührt.

Der Feind beabsichtigt höchstwahrscheinlich, zwischen Metz und der Oise rechts zu drehen durch ein Vorrücken zwischen Metz und Noyon. Das feindliche Ziel ist sicherlich, einen Weg nach Paris zu sichern, mit der Oise die rechte Flanke beschützend.

Die Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern greift die alliierte Linie wieder auf einer zwanzig Meilen breiten Front an, höchstwahrscheinlich Paris als ihr Ziel setzend.

Zwischen Montdidier und Noyon, über eine Front von zwanzig Meilen, griff der Feind nach der üblichen Einleitung durch schweres Bombardement mit Geschossen allen Kalibers und mit verschiedenen giftigen Gasbomben an. Die erste Aufgabe des Feindes scheint zu sein, den nördlichen Flügel der alliierten Front bis zur Stadt St. Juston und die südliche Flanke gegen die Eisenbahnjunktion bei Compiegne zurückzudrängen, und dann, mit dem Flusse Oise seinen rechten Flügel beschützend, in südwestlicher Richtung die französische Hauptstadt anzugreifen.

Französische Truppen leisten dem Feinde mit der üblichen Hartnäckigkeit mutigen Widerstand, doch gelang es dem Feinde trotzdem, mit seiner rechten Flanke und in der Mitte von ungefähr zwei Drittel Meile südlich von Montdidier bis zu ungefähr 2½ Meilen bei Ressons-sur-Matz in der Mitte vorzurücken. Von Ehence bis Noyon hält die Linie der Alliierten noch gut aus.

Wenn die Deutschen an der neuen Offensivfront wirklich ernste Fortschritte machen sollten, so dürfte die Stabilität der Verteidigungslinie von der Oise bis zur Marne gefährdet sein und die Alliierten zwingen, westlich von der Oise in der Gegend von der Marne nordwestlich von Chateau-Thierry zurückzufallen, um auf diese Weise ihre Linie auszubessern, die sonst östlich mit Soissons als Spitze hervorstehen würde.

Es wird berichtet, daß die alliierten Befehlshaber diese neue deutsche Offensive erwarteten. Andererseits wird berichtet, sie hätten angenommen, daß infolge der mißglückten Offensive des deutschen Kronprinzen, das Ziel zwischen Soissons und der Marne und südlich von Rheims zu erreichen, das deutsche Oberkommando einen Vorstoß weiter nördlich unternehmen würde. Dementsprechend wurden Vorkehrungen getroffen, um den Anstoß aufzuhalten.

Die Kämpfe sind sehr blutig, und ob sie nur auf die gegenwärtige Gegend beschränkt bleiben werden, wird man erst später sehen können.

Französischer Bericht.

Paris, 9. Juni. — Die Deutschen eröffneten gegen Mitternacht nördlich von Montdidier und östlich von der Oise ein schweres Feuer, auf das die Franzosen sofort antworteten. Um 4.30 morgens unternahm die deutsche Infanterie einen Angriff auf französische Stellungen zwischen Montdidier und Noyon. Unsere Truppen leisteten auf der ganzen Linie hartnäckigen Widerstand. Die Schlacht ist jetzt im Gange.

Französischer Abendbericht.

Paris, 9. Juni. — Eine neue deutsche Offensive begann heute morgen mit großer Heftigkeit auf einer Front von 35 Kilometern (ungefähr 21.8 Meilen) zwischen Montdidier und der Oise. Der Feind griff an allen Punkten mit größter Kraft an, doch widerstanden unsere Truppen überall dem feindlichen Ansturm. Heftige Gegenangriffe hielten od. hemmten den feindlichen Ansturm.

Zur Linken gelang es den Deutschen nicht, unsere Schutzzone zu überschreiten. Diese wurde stark von unseren Truppen an der Linie Ressons-sur-Matz, Le Fretoy und Mortemer, die sie schon erreicht hatten, gehalten.

In der Mitte machte der Feind bessere Fortschritte. In schnell aufeinanderfolgenden Angriffen, die für die angreifenden Truppen sehr mörderisch waren, gelang es dem Feinde, in den Dörfern Ressons-sur-Matz und Mareuil festen Fuß zu fassen, wo jeder Fuß Boden von unseren Truppen sehr hartnäckig verteidigt wird.

Zu unserer Rechten ist der Feind auf nicht geringen Widerstand gestoßen, und wir haben ihn trotz seiner wiederholten Anstrengungen an der Front aufgehalten, die von Belval, Cannezlancourt und Villeu begrenzt wird.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, über London, 9. Juni. Westlich von der Oise haben wir die Höhe von Gury und die daran anstoßenden feindlichen Stellungen besetzt.

Britischer Bericht.

London, 9. Juni. — Feldmarschall Haig berichtet, daß von der britischen Front nichts von Wichtigkeit zu berichten sei.

Früherer britischer Bericht.

London, 9. Juni. — Englische Truppen unternahmen einen erfolgreichen Angriff auf Beaumont-Hamel und erbeuteten dreißig Gefangene. In der benachbarten Gegend, nördlich von Bailleul, machten die Franzosen ebenfalls einige Gefangene. Gestern wurden feindliche Angriffe zurückgewiesen, und während der Nacht wurden Angriffe südöstlich von Arras und in der Nachbarschaft von Givenchy und Labassee ebenfalls zurückgewiesen.

Die feindliche Artillerietätigkeit war im südlichen Teile unserer Front, von Villers-Bretonneux bis Albert und zwischen Givenchy und Robecq, etwas lebhafter.

Gestern abend überfielen wir feindliche Schützengräben südlich von Arras und brachten dem Feinde Verluste bei. Früh am Morgen unternahmen die Franzosen kleinere erfolgreiche Operationen östlich vom Dickebusch-See und nahmen bei dieser Gelegenheit vierzig Deutsche gefangen.

Britischer Bericht über Luftkämpfe.

London, 8. Juni. — Am 7. Juni machten unsere Luftschiffer viele photographische Aufnahmen und verrichteten gute Kundschafterarbeiten. Auf beiden Seiten waren die Bombenoperationen heftig. Wir warfen 23 Tonnen Bomben auf Eisenbahnstrecken, Luftschifferhallen, und Magazine hinter den feindlichen Linien. In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni war es unmöglich zu fliegen.

Französischer Bericht.

Paris, 9. Juni. — Zwischen der Oise und der Aisne unternahmen die Franzosen heute morgen lokale Angriffe, gewannen dadurch etwas Boden und machten auch 60 Deutsche zu Gefangenen. Südlich von der Ourcq verbesserten die Franzosen ihre Stellungen östlich von Chezy. Die Deutschen, denen es gestern um 10 Uhr abends gelang, bei Vaslu durch die französischen Linien zu dringen, wurden vollständig zurückgeworfen. In derselben Stunde eroberten die Franzosen den Eloup-Wald und heute morgen den Wald direkt südlich von Buffieres. In diesen Kämpfen machten wir 100 Gefangene, einschließlich fünf Offiziere. Westlich von Rheims griffen die Deutschen nach einem lebhaften Artillerie-Bombardement in der Gegend von Brigny an. Sie erlitten schwere Verluste, ohne irgend welche Erfolge zu erzielen. Von den übrigen Teilen der Front ist nichts zu berichten.

Späterer französischer Bericht.

Paris, 9. Juni. — In der Nachbarschaft von Hangard-en-Santerre, zwischen der Oise und der Aisne, fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Wir machten immer noch Fortschritte in der Gegend von Neuilly-la-Poterie und Bussieres und drangen bis in das Dorf Eloup.

Der Feind versuchte, unser Vorrücken bei Chezy und Dammard durch heftige Gegenangriffe aufzuhalten. Unsere Truppen wiesen alle Angriffe des Feindes, der schwere Verluste erlitt, zurück. Wir behaupteten alle unsere Gewinne. An allen anderen Teilen der Front herrscht verhältnismäßige Ruhe.

Amerikanischer Bericht.

Washington, 9. Juni. — General Pershings Bericht, der erst heute Abend ankam, besagt, daß erfolglose feindliche Angriffe nordwestlich von Chateau-Thierry dem Feinde große Verluste brachten, ohne ihn in die Nähe irgend eines Teiles der amerikanischen Front zu bringen.

Deutscher Bericht.

Berlin, über London, 9. Juni. Während des ganzen Abends setzte die Artillerie das Feuer fort. In der Kemmel-Gegend, südlich von der Somme, und an der Aisne nahm es an Heftigkeit bedeutend zu. Lokale Angriffe der Franzosen südlich von Ypern und der Briten nördlich von Beaumont-Hamel, wurden blutig zurückgewiesen.

An der Oise nahm der Kampf an Heftigkeit zu. Lokale Angriffe der Franzosen am südlichen Ufer der Aisne und südlich von der Ourcq mißlangen. Unsere Truppen unternahmen Ueberfälle östlich von Entry und brachten bei dieser Gelegenheit 45 Gefangene ein.

Amerikaner, die nordwestlich von Chateau-Thierry wieder anzugreifen versuchten, wurden hinter ihre Stellungen zurückgetrieben und erlitten schwere Verluste. Wir erbeuteten einige Gefangene.

In einem erfolgreichen Angriff an dem östlichen Ufer der Mosel nahmen wir 45 Feinde gefangen.

Ein anderer deutscher Bericht.

Berlin, über London, 8. Juni. Armee des Kronprinzen Rupprecht: Artilleriekämpfe und Vorpostengefechte wechselten miteinander ab.

Armee des deutschen Kronprinzen: Erneute feindliche Angriffe nordwestlich von Chateau-Thierry brachten dem Feinde nur unwichtige Gewinne an Boden. Mehrere Angriffe von französischen, britischen und amerikanischen Regimentern wurden zurückgewiesen, und dem Feinde wurden schwere Verluste zugefügt.

Ein weiterer deutscher Bericht vom deutschen Hauptquartier besagt, daß die Lage an der Schlachtfront unverändert sei.

Britischer Bericht

London, 7. Juni. — Französische Truppen verbesserten durch Lokalangriffe ihre Stellungen in der Nachbarschaft von Locre und nahmen bei dieser Gelegenheit einige Mannschaften gefangen.

Eine kleine Abteilung unserer Truppen griff deutsche Vorposten in der Gegend von Strasfol an und erbeutete ein Maschinengewehr und einige Gefangene.

Außer den üblichen Artilleriekämpfen auf beiden Seiten ist von der britischen Front nichts Neues zu berichten.

Französischer Bericht

Paris, 7. Juni. — Zwischen der Ourcq und der Maas unternahmen wir einige erfolgreiche kleinere Operationen.

Französische und amerikanische Truppen haben ihre Vorteile nördlich von Vinley bis zu Lisieres, östlich von Chezia ausgedehnt und Neuilly-la-Poterie und Bourneseches eingenommen.

An der Front von Torcy-Bouresches haben sie ihre Stellungen bedeutend verbessert.

Zwischen der Maas und Rheims entwickelten wir eine rege Tätigkeit und nahmen das Dorf Bligny.

Nördlich von Montdidier und westlich von Noyon unternahmen die Franzosen mehrere erfolgreiche Angriffe und nahmen einige Mannschaften gefangen.

Nördlich von der Aisne eroberten französische Truppen gestern abend das Dorf Le Port, westlich von Fontenoy. Westlich von der Aisne verbesserten französische Truppen ihre Stellungen südöstlich von Ambleny.

Zwischen der Ourcq und der Maas setzten die Franzosen die lokalen Operationen in der Gegend von Neuilly la Porterie und Bussaires fort. Sie machten weitere Fortschritte, eroberten das Dorf Vinly, nördlich vom Clignonflusse, und besetzten auch den Obstgärten östlich von der Station von Neuilly la Poterie und das nördliche Ende dieses Dorfes. Weiter südlich gewannen amerikanische Truppen Boden an der Front von Torcy, Belleau und Bouresches, westlich von Chateau-Thierry.

Durch einen Angriff eroberten die Franzosen Hügel 204, zwischen der Maas und Rheims, wieder zurück. Britische Truppen faßten im Dorfe Bligny wieder festen Fuß und fügten den Deutschen schwere Verluste zu.

Während des 6. Juni beschädigten unsere Luftschiffer dreizehn deutsche Luftschiffe und setzten vier Fesselballone in Brand. Unsere Bombenwerfer unternahmen zahlreiche Angriffe auf Roye, St. Quentin, Soissons und andere Orte. Siebenundzwanzig Tonnen Explosivstoffe wurden heruntergeworfen. Zahlreiche Feuerbrände wurden in den verschiedenen Plätzen beobachtet.

Deutscher Bericht

Berlin über London, 7. Juni. — Es wurden nur kleinere Lokalangriffe unternommen. Nördlich von der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden feindliche Lokalangriffe zurückgewiesen. Südöstlich von Sarcy eroberten wir nach starken Artillerievorbereitungen feindliche Stellungen an den Ufern des Ancre-Flusses. Wir nahmen 300 Feinde gefangen.

Artilleriedueile wurden von Zeit zu Zeit etwas lebhafter. Während des Vorrückens in die französischen Linien westlich von Kemmel nahmen wir zwei Offiziere und fünfzig Mann gefangen.

Ein am Abend desselben Tages etwas später herausgegebener deutscher Bericht besagt, daß die Lage soweit unverändert geblieben sei.

Britischer Bericht über Luftschiffertätigkeit

London, 7. Juni. — Unsere Luftschiffer unternahmen während des günstigen Wetters, das an der Front herrschte, mehrere nützliche Kundschaftsflüge und machten mehrere photographische Aufnahmen. Mit Hülfe unserer Beobachtungsballons dirigierten sie das Feuer unserer Artillerie.

In einem Luftkampfe wurden vierzehn deutsche Maschinen vernichtet und acht außer Kontrolle zum Landen gezwungen. Mehrere deutsche Fesselballons wurden von unseren Luftschiffern vernichtet und eine andere deutsche Luftmaschine durch Abwehrgeschütze heruntergeschossen.

Während des Tages warfen wir 28 Tonnen Bomben auf Valenciennes, La Bateau, Busigny, die Eisenbahnstation von St. Quentin und andere wichtige Punkte. Während des ganzen Tages verloren wir nur eine Maschine.

Italienischer Bericht

Rom, 7. Juni. — An der Front von Monte Di Val Belle drang eine unserer Angriffspartien bis in die feindlichen Schützengräben und erbeuteten sechs Maschinengewehre, eine große Menge Kriegsmaterial und 50 Gefangene. Eine französische Abteilung nahm in einem Sturmangriff auf feindliche Stellungen in der Sizmoi Gegend 21 Mann gefangen. Feindliche Patrouillen wurden von Val Arlo Tale, Posna, an den Ab-Sbaninia zurückgetrieben.

Fünf Tonnen Bomben wurden auf feindliche Luftschifflager auf der Venediger Ebene, auf die Eisenbahnstation von Mefo Conina und auf marschierende Truppen geworfen. Bei Asiago brachen zwei feindliche Angriffe zusammen.

Oesterreichischer Luftschiffer verwundet

Amsterdam, 7. Juni. — Baron Baufeld, der berühmte österreichisch-ungarische Luftflieger, ist nach Zeitungsberichten verwundet worden, als er einen italienischen Flieger verfolgte, der den österreichischen Seehafen Triest angriff.

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Fließende Ekzema schnell geheilt.

Ein ausgezeichnetes Heilmittel für diese schlimme, unangenehme Krankheit

Wasing, Ont.

„Ich hatte einen Angriff von fließendem Ekzema. Dieses Ekzema war so schlimm, daß meine Kleider über Nacht ganz naß wurden.

Vier Monate lang litt ich schrecklich. Ich konnte keine Linderung finden, bis ich „Fruit-a-tives" und Sootha Salva" versucht hatte. Gleich bei der ersten Behandlung verspürte ich Linderung.

Im Ganzen habe ich drei Schachtel „Sootha Salva" und zwei Schachteln „Fruit-a-tives" gebraucht. Jetzt bin ich wieder vollständig gesund.

O. W. Hall.

Beide diese ausgezeichneten Heilmittel werden von Händlern zu 50c eine Schachtel, oder 6 für $2.50 verkauft. Frei versandt nach Empfang des Preises von „Fruit-a-tives" Limited, Ottawa.

„Fruit-a-tives" ist auch in kleinen Probeschachteln zu haben, die 25c per Stück kosten.

Marktpreise

Weizen:	
No. 1 Northern	$2.21
No. 2 Northern	2.18
No. 3 Northern	2.15
No. 4 Northern	2.08
No. 5 Northern	1.96
No. 6	1.87
Hafer:	
No. 2 C.W.	—.81¾
No. 3	—.78¾
Extra No. 1 Futter	—.78¾
No. 1 Futter	—.75¾
No. 2 Futter	—.72¾
Gerste:	
No. 3 C.W.	1.32½
Flachs:	
No. 1 C.W.C.	3.73½
No. 2 C.W.	3.70½
No. 3 C.W.	3.48½
Farmprodukte:	
Butter, per Pfund	40c
Butter, im Faß, per Pfund	35c
Eier, per Dutzend	35c
Käse, per Pfund	10c
Gemüse:	
Kartoffeln, per Buschel	1.15
Fleisch und Geflügel:	
Rindfleisch, ganzes Rind, per Pfund	20 bis 22c
Schweinefleisch, per Pfund	22c
Schaffleisch, per Pfund	27c
Kalbfleisch, per Pfund	20c
Lebendes Geflügel:	
Hühner, per Pfund	20c
Gänse, per Pfund	23c
Truthühner, per Pfund	25c
Heu:	
Thimothee, gepreßt, per Tonne	$20—22.00
lose, per Tonne	25.00
Hochlandheu, per Tonne	18.00
Sumpfheu, per Tonne	14—15.00
Grünfutter, per Tonne	16—18.00
Gepreßtes Stroh, per Tonne	6.50
Stroh, lose, per Tonne	6.00

Anmerkung: Die Preise für Edmonton und die Provinz Alberta sind im allgemeinen dieselben. Beim Getreide ist natürlich der Betrag für Fracht abzuziehen, der z. B. für die meisten Orte Albertas 20c für 1 Buschel Weizen beträgt.